

Güler ATEŞ, Die rote Feinkeramik von Aizanoi als lokaler Kulturträger. Untersuchungen zum Verhältnis von lokaler roter Feinkeramik und importierter Sigillata. Archäologische Forschungen Bd. 32 = Aizanoi Bd. 2. Reichert: Wiesbaden 2015, 168 S., 445 s/w-Abb., 18 farb. Abb., 2 Faltpläne, 4 Diagramme, 76 Taf.

Bereits der zweite Band der von Klaus Rheidt herausgegebenen Reihe zu den Grabungen in Aizanoi widmet sich der Keramikforschung, was äußerst zu begrüßen ist. Die Grundlage der Studie bildet die Bearbeitung der sog. roten Feinkeramik, die im Jahr 2004 als Dissertation an der Universität Heidelberg von G. Ateş eingereicht und approbiert wurde. Zwischen dem Abschluss der akademischen Arbeit und ihrem Erscheinen vergingen demnach nicht weniger als 11 Jahre, was auch Niederschlag in der Bibliografie (S. 13-15) findet, da zwischenzeitlich erschienene Arbeiten nur in Ausnahmefällen eingearbeitet werden konnten.

Die Beschäftigung mit antiker Keramik setzte in Aizanoi sehr spät, im Jahr 1984, ein und beschränkte sich auch in der Folgezeit auf wenige ausgewählte Fundkomplexe und Gattungen (S. 20). Bei der vorliegenden Studie handelt es sich demnach um eine Pionierleistung, hinter der sich enormer Arbeitsaufwand verbirgt. Das untersuchte Material umfasst nicht nur einen großen Zeitraum (2. Jahrhundert v. Chr.-6. Jahrhundert n. Chr.) und ein breites Formenspektrum, sondern erschwerte eine typologische Gliederung aufgrund seines fragmentarischen Erhaltungszustands (S. 21), der eine Rekonstruktion von Ganzformen zudem nur in wenigen Fällen gestattete.

Nach heutigen Kriterien ist die Sinnhaftigkeit einer Trennung von grauer und roter Keramik grundsätzlich zu hinterfragen, jedoch war dies lange Zeit die übliche Herangehensweise an die Bewältigung großer Fundmengen. In vielen Fällen wurden junge Nachwuchsforscherinnen und -forscher mit der Bearbeitung einer solchen Gattung beauftragt, so auch in Aizanoi, wo G. Ateş und G. Dikbaş parallel an der roten und grauen Feinkeramik arbeiteten, wodurch ein typologischer Abgleich erfolgen konnte (S. 21). Das Material stammt von zwei Fundorten in der Stadt (spätantike Säulenstraße, Südecke des Tempelplateaus), ferner wurden Altfunde und nichtstratifiziertes Material in die Arbeit einbezogen, sofern dieses an anderen Orten unbekannte Typen beinhaltete (S. 39-54). Die Datierung der Keramikfunde erschließt sich einerseits aus ihrem stratigrafischen Kontext, andererseits aus formtypologischen Vergleichen.

Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt auf einer typologischen Klassifikation des oxidierend gebrannten und mit einem roten Überzug versehenen Ta-

felgeschirrs von Aizanoi aus lokalen Produktionsstätten sowie auf der Publikation der Importsigillata. Darüber hinaus enthält sie wichtige Informationen über chronologisch relevante Fundkontexte aus Grabungen zwischen 1980 und 2001 (S. 39-54). Dies ist umso begrüßenswerter, als eine umfassende Publikation der Befunde seitens der Ausgräber sowie des Fundmaterials in seiner Gänze bislang nicht erfolgt ist. Durch die Vorlage von Übersichtsplänen und der Grabungsdokumentation, insbesondere der Profilzeichnungen, kann nun die Stratigrafie zumindest in ihren Grundzügen nachvollzogen werden (Abb. 1-8). Ein gewisses Manko stellt allerdings die Tatsache dar, dass im Text beschriebene Merkmale auf den Zeichnungen wegen fehlender Beschriftungen nur mit großem Aufwand gefunden werden können; beispielhaft seien etwa die Fußböden (Raum F: S. 45) und Estriche (Sondagen 15. 21A. 21B und 23: S. 45) zitiert.

Dem Fokus der Arbeit folgend, beschränken sich die Informationen auf ausgewählte stratigrafische Einheiten oder auf für die Keramikanalyse wichtige Einzelfunde, während eine generelle Auswertung und kontextuelle Interpretation des Befunds weiterhin aussteht. Dieser Umstand führt einerseits zu einer simplifizierten Stratigrafie (insgesamt nur fünf Schichten mit drei Untergliederungen), andererseits zu einer großen Datierungsspanne für einzelne Schichten. Diese basiert zudem auf Münzen, sehr häufig Einzelmünzen, die als terminus post oder ad quem herangezogen werden (S. 54). Da für den Großraum von Aizanoi jedoch numismatische Analysen zum Münzumlauf fehlen und zudem die Prägungen des späten Hellenismus große Datierungsunsicherheiten sowie jene der Spätantike lange Laufzeiten aufweisen, ist den vorgeschlagenen Schichtdatierungen mit großer Vorsicht zu begegnen.

Ungeachtet diesen einer traditionellen und wohl endgültig überholten Grabungs- und Bearbeitungsmethode geschuldeten Schwächen liegt der große Wert der Arbeit in der typologischen Vorlage der roten Feinkeramik von Aizanoi, einer lokal produzierten Keramikgattung, die speziell für den Eigenbedarf der Stadt ab der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. bis in die Spätantike hergestellt wurde. Chemische Analysen, deren Ergebnisse leider nicht in die Publikation aufgenommen wurden, aber auch Fehlbrände (S. 21. 33) sind eindeutige Marker für eine Lokalproduktion, obwohl Töpfereiwerkstätten bislang nicht aufgedeckt und auch die zugehörigen Rohstoffe offensichtlich nicht lokalisiert werden konnten. Ergänzend zu den bislang angewendeten Methoden wären petrografische Untersuchungen ein reizvolles Unterfangen, um das Töpferhandwerk von Aizanoi, wo mit der bleiglasierten Keramik (S. 20) auch Luxusgeschirr hergestellt wurde, noch exakter zu definieren.

Unterschieden werden konnten Trink- und Essgeschirr sowie Gefäße zum Servieren und wohl auch die Aufbewahrung von Speisen und Getränken. Folgt man den Diagrammen (S. 163. 166. 167) zugrunde gelegten Stückzahlen (gemeint sind wahrscheinlich die diagnostischen Stücke [?]), so handelt es sich um durchaus überschaubare Mengen, die Importe beschränken sich – sieht man von der pergamenischen Sigillata und der ESB ab – weitgehend auf Einzelstücke. Das Phänomen des ‚Augustan Table Ware Boom‘ wirkte offensichtlich auch bis nach Aizanoi, da gerade in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. Importwaren in größeren Mengen angeliefert wurden und damit einen funktionierenden überregionalen Keramikhandel in einem Zeitraum von etwa 50 bis 70 Jahren belegen (S. 164f.). Besonders auffallend ist auch das weitgehende Fehlen spätantiker Importsigillata, speziell der in Kleinasien selbst produzierten und weit verhandelten Late Roman C Ware (S. 166). Dies hatte allerdings auch zur Folge, dass die Töpfereibetriebe von Aizanoi unbeeinflusst von den großen spätantiken Sigillata-Gruppen produzierten und ein eigenes, sehr spezifisches Gefäßrepertoire hervorbrachten. Es ist genau dieser regionale Aspekt, der die vorliegende Studie besonders interessant macht, sowohl die Produktionsmechanismen als auch die Konsumgewohnheiten betreffend. Viel zu lange beschränkte sich die Erforschung antiker Keramik auf die Küstengebiete Kleinasiens, während die Inlandssiedlungen keine Berücksichtigung fanden. Zumindest für die Landschaftskammer von Aizanoi wurde dieses Desiderat nun geschlossen. Das Bild, das die Verf. zeichnet, zeigt ein starkes lokales Töpfereizentrum, das überregionale Trends offenbar nur selektiv aufnimmt und seinen eigenständigen Charakter über den gesamten Produktionszeitraum hinweg beibehält.

Die in der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. einsetzende Keramikproduktion orientiert sich in erster Linie an pergamenischen Produkten sowie der ESA (S. 58-62), allerdings lassen sich auch – speziell bei den Platten und verwandten Tellern – eindeutige typologische Abhängigkeiten zu Produkten aus Ephesos (S. 63f.) feststellen. Darüber hinaus ist auf lokalen Traditionen verhaftende Formen hinzuweisen, die wie beispielsweise Napf 6 (S. 72f.) durch aufwendige Randgestaltungen charakterisiert sind. Beziehungen zu westkleinasiatischen Töpfereizentren manifestieren sich in der relativ starken Präsenz früher ESB-Formen (S. 163, Diagramm 1 und S. 165, Diagramm 2) sowie in der Übernahme ihres Formenrepertoires in die lokale Keramikproduktion ab dem 1. Jahrhundert n. Chr. Hinzuzuweisen ist in diesem Zusammenhang auf die Schalenform 14 (S. 87), die das ESB-Vorbild (Atlante 80) bis in Details der Boden- und Fußgestaltung imitiert. Während die Übernahme von ESB-Formen mit den zahlreichen Importen erklärt werden kann, erstaunt die formtypologische Anleh-

nung kaiserzeitlicher Schalen (Formen 28-31) an ESC- und ARS-Vorbilder, die allerdings – zumindest bislang – in Aizanoi nicht gefunden wurden (S. 94-96).

Besonders hingewiesen werden soll auf eine Gruppe von Schalen (Typ 40-51; S. 100-105) – die Rez. würde diese gern als Teller bezeichnen –, die insbesondere im 4. und 5. Jahrhundert n. Chr. in Aizanoi hergestellt wurden und für die sich praktisch keine Vergleiche in anderen Gattungen finden ließen (S. 162). Charakterisiert sind sie durch ihre Größe und Dickwandigkeit sowie einen Horizontalrand, der sehr häufig auch Verzierungszone ist. Wahrscheinlich bildeten sie mit den sehr ähnlich gestalteten Schüsseln Typ 8-10 einen Service (S. 127f.). Die Vorbilder für diese Gefäße sind zweifelsohne in zeitgleichen spätantiken Metallarbeiten zu suchen, wofür auch die Perlstabbränder bei einigen Exemplaren sprechen (etwa Schalentyp 44). Große, massive Teller unbekannter Produktion treten in der Spätantike auch an der westkleinasiatischen Küste auf, wobei die Tonzusammensetzung auf mehrere Herkunftsregionen schließen lässt. Eine übergreifende Untersuchung dieses Phänomens wäre mit Sicherheit ein lohnendes Unterfangen, wobei man der Frage nachgehen könnte, ob vielleicht einmal in der Geschichte des Töpfereihandwerks von Aizanoi auch für den Export produziert wurde.

Wie immer bei typologischen Arbeiten lässt sich über Einteilung und Nomenklatur diskutieren. Im vorliegenden Fall erschwerte der schlechte Erhaltungszustand der Keramik eine eindeutige Klassifizierung, sodass für die meisten Formen lediglich Randtypologien erstellt werden konnten. Wünschenswert wäre es gewesen, dem typologischen Teil eine Begriffsdefinition voranzustellen, um die Klassifikation besser nachvollziehbar zu machen. Überlegt werden sollte beispielsweise, ob Becherform 1 (S. 61) nicht eine Anlehnung an konische Schalen hellenistischer Tradition darstellt oder Napfform 18 (S. 78) nicht vielmehr zu einem späthellenistisch-augusteischen Krater zu ergänzen ist; eine Form, die sich beispielsweise auch in der arretinischen Sigillata wiederfindet. Eine zusammenhängende Gruppe bildeten wohl auch die Platten (S. 65f.) und Tellerform 1 (S. 110), die große Gemeinsamkeiten in Form und Dekorweise zeigen. Die spätantiken Schalen (Typ 57-58) sind wohl wie ihre afrikanischen Vorbilder eher als Teller anzusprechen.

Diese Kritikpunkte sollen auf keinen Fall den außerordentlichen Wert der vorliegenden Studie und die sorgfältigen Bearbeitung des Fundmaterials mindern. Hervorzuheben ist explizit die hervorragende Qualität der Publikation, die ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Text und Katalog aufweist – eine Eigenschaft, die bei Keramikarbeiten nicht hoch genug einzuschätzen ist. Zeichnun-

gen und Tafelgestaltung sind detailgetreu und anschaulich, die exzellenten Farbaufnahmen auf Tafel 74-76 ermöglichen eine Autopsie des Materials.

Der Verf. ist es nicht nur gelungen, ein Standardwerk zur roten Feinkeramik von Aizanoi zu schreiben, sondern erstmals das Phänomen regionaler Töpferzentren in Kleinasien in den Fokus der Forschung zu rücken. Das für Aizanoi erarbeitete Modell wird zweifelsohne auch auf andere Gebiete zu übertragen sein, die Grundlagen für übergreifende Studien sind damit geschaffen. Dafür notwendig ist allerdings eine minutiöse Aufarbeitung des keramischen Fundmaterials aus verschiedenen regionalen Zentren unter chronologischen, typologischen und technologischen Kriterien. Güler Ateş hat vorgezeigt, wie eine solche Aufgabe zu bewältigen ist, wozu ihr herzlich zu gratulieren ist. Mögen noch zahlreiche weitere Arbeiten folgen!

Sabine Ladstätter
Österreichisches Archäologisches Institut
Franz Klein-Gasse 1
A-1190 Wien
E-Mail: sabine.ladstaetter@oeai.at